

Abreißkalender.

Der Sucht des Menschen, über Zukunft, Wetter, Seinesgleichen, Kurse von übermorgen, Dutzant Alm, Leben auf dem Mars, kurzum, über Alles genau Bescheid zu wissen, — dieser echt menschlichen Sucht kommt nichts so sehr gleich, wie der ebenso echt menschliche Trieb, sein Schicksal dem Ungewissen, dem Zufall anheimzugeben.

Er, der nach Klarheit und Wahrheit giert, findet nichts so verlockend, wie im Trüben zu fischen.

Daraus sind die Hazardspiele und Lotterien entstanden. Baccarat und Slot haben die Welt erobert, Schach ist das Spiel einer winzigen Elite geblieben.

Das gesündeste und billigste Hazardspiel ist das Fischen. Schon weil es nicht in rauch- und alkohol- und parfümgeschwängerten Räumen geübt wird. Und dann auch, weil der Zufall dabei nicht menschlichen, sondern natürlichen, kosmischen Ursprungs ist.

Gemeint ist nicht das eigentliche Sportfischen, bei dem der Fische mit Kunst und Tücke den Zufall torrigiert, der Beute nachstellt, sie sozusagen bis in ihren letzten Schlupfwinkel verfolgt und nicht wartet, bis es dem Berg gefällt, zum Propheten zu kommen. Sondern das schätzbare, stehende und nervenstärkende Fischen mit dem Wermäch, dem gekochten Weizen oder Haussamen, oder mit Aisch, Zwetschen, Traubenbeeren, geronnenem Blut und andern noch appetitlicheren Ködern.

Dieser Fische wird vom Zufall herumgeschoben, wie die Kugel, die zwischen aufrechten Drahtstiften über ein schiefes Brett mit nummerierten Löchern rollt und von Nummer 1 abprallt, um auf Nummer 100 zuzukommen und unversehens in Nummer 27 zu landen.

Der erste Zufall heißt Wetter. Die ganze Woche hindurch steht der kommende Sonntag vor dem Fische wie ein großes Wetterfrögezeichen.

Ist diese Frage gelöst, so steht die andere: Werde ich meinen Lieblingsplatz oder meine Lieblingsplätze noch frei finden, oder wird schon ein Usurpator mir zuvor gekommen sein, werde ich mit der minderwertigen Nachbarkrippe vorlieb nehmen und zusehen müssen, wie dieser zudringliche Kerl einen Fisch nach dem andern landet? Meine Fische, die ich sorgfältig angelutert hatte, die doch nur meinetwegen gekommen waren, um sich von mir und keinem andern fangen zu lassen!

Und zuletzt die quälende Ungewissheit: Womit soll ich angeln? Worauf „gehen“ sie heute am besten? — Natürlich gehen sie immer am besten auf den Köder, den der Fische gerade heute nicht mit hat.

So steht man sie stehen und sitzen, die Moser und Sauer entlang, Werte an Werte, auf den Rippen und zwischen den Rippen, ein rührendes Stillsitzen der Hoffnung und des Gottvertrauens. Sehnsüchtig strecken sie die Bambusrute hinaus, ihre Sehnsucht schlingt sich als ein Fien die Werte und die Schnur

entlang, bis zu dem leichten Riel mit rotem Köpfchen, an dem das Schnurende schwimmt. Und hinauf und hinab und hinüber dehnt sich der glitzernde Spiegel, unter dem das geheimnisvolle, stumme Leben der Tiefe spielt, zuweilen steigt es quirlend herauf, wenn das Wasser auf dem Grund um einen Stein einen Strudel dreht, oder eine lusthungrige Barbe entschneilt sich mutwillig ihrem Element, und das Niederlatzen füllt das Herz des Fischers mit ohnmächtiger Beulegier. Aber die Gier wird rasch wieder zu geduldigem Sehnen, der Fische steht gesaft und wartet und wartet — wartet auf das Große, das plötzlich vielleicht in Gestalt eines handlangen Rotdungsels in die Erscheinung tritt, wartet den ganzen Tag, die ganze Woche, das ganze Jahr, das ganze Leben. Die geübtesten Fisser und Fisser auf Erden sind diese Angelfische, sie sind in einer wunderbaren Geduldschule, und ein richtiger Angelfische ist immer ein Philosoph. Bald „gehen“ die Fische, bald „gehen“ sie nicht, das läßt sich nicht erzwingen, niemand weiß, wovon es abhängt, einer glaubt an den Wind, der andre ans Wetter, an Sonne, Mond, Temperatur usw., aber gewiß weiß es keiner. Wenn sie des Morgens in aller Herrgottsfrüh losziehen, ziehen sie hinter ihrer Hoffnung her ins Ungewisse, wie die Welsen aus dem Morgenland hinter dem Stern von Babelsheim. Und doch! Versucht es, einem einen Zentner Fische zu schenken unter der Bedingung, daß er nicht angeln darf. Er wird lächelnd die Köder auslegen und Euch den Rücken drehen.

Vendredi 26. 9. 1924